



# DIE TAKATOMO- VERSCHWÖRUNG

ANDREAS KOHN

Weitere Titel des Autors:

NEOCHRON-Trilogie

Band 1: Eine zweite Chance

Band 2: Tablet-Schach

Band 3: Zeitbombe

Arbulon

Die Takatomo-Verschwörung

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Serie

Band 1: Kaiserkind

Band 2: Para-Urlaub

Band 3: Echtenblut

Band 4: Rebellion

Band 5: Exil

Band 6: Goa

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Sammelbände

Band 1: Teil 1–3

Band 2: Teil 4–6

Zombiecalypse

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Gesamtausgabe

Gus Masters: Lilith

Zombiecalypse 2

Sternenreich – Die letzte Kaiserin

Geplante Veröffentlichungen:

Lux Lucem

Zombiecalypse 3

Gus Masters: Der Baron

Mars Rebellion 2092 AD (2019)

Andreas Kohn

**Die Takatomo-  
Verschwörung**

Roman

Science Fiction

**Impressum**

*Copyright: © 2017, 2018 A.Kohn*

*Print-ISBN: 9781977043245*

*Cover: MagicalCover.de*

*Independently published*

*Andreas Kohn*

*Dallgower Str.10 -14*

*14612 Falkensee*

*<https://andreaskohn-autor.de/>*

# 1

»Ich sollte vielleicht mal meine Memoiren schreiben«, murmelte Ganex Garibaldi. Er legte seinen Gehrock über die Rückenlehne des Sessels hinter dem Schreibtisch und ließ anschließend seinen durchtrainierten hundertachtzig Pfund Körper mit einem erschöpften Schnaufen in ihn hinein sinken. Etwas geistesabwesend massierte er die Knöchel seiner Rechten und schaute mehr oder weniger ins Nichts.

Sein drei auf vier Meter großes Büro war dunkel, stickig und gelinde gesagt, einfach abstoßend. Ein Schreibtisch, der Stuhl und ein leeres Regal, das von seiner Position aus die komplette linke Seite des Raumes einnahm.

Der kleine Kühlschrank unter seinem Schreibtisch und der Ventilator an der Decke waren auf dieser Etage der pure Luxus in einem Gebäude, in dem man sich von Zeit zu Zeit vorkam, als würde man in der Eisenzeit leben. Mit monotonen Brummen und einem laut vernehmlichen nervenden Klicken alle drei Sekunden kämpfte der Ventilator vergeblich gegen die schwüle Hitze an, die über der Stadt und allen nicht klimatisierten Räumen lag.

Wie fast immer lag die Temperatur laut Wetterbericht bei angenehmen sechsundzwanzig Grad. Ein Hohn, wenn man sich dennoch fühlte, als würde man in einem Backofen sitzen.

»Aber wen würde es schon interessieren, was ich zu erzählen habe? Nicht wahr?« Es war, als würde er zu der merkwürdig aussehenden Plastikfigur mit der spitzen schwarzen Nase, den beiden tellergroßen Ohren und der roten Hose reden, die vor ihm auf dem Schreibtisch stand. Sie erinnerte entfernt an eine aufrecht gehende Maus. Nur hatte er noch nie etwas von solch einer Spezies gehört. Die Figur hatte er in einem anderen Leben einmal aus dem Schutt gezogen. Das war noch lange bevor er in den Takatomo-Tower gekommen war. Fasziniert hatte ihn an der Figur vor allem der

übergroße Daumen der rechten Hand, der optimistisch nach oben zeigte.

Ganex Garibaldi hatte seine Füße auf die Ecke des Schreibtisches gelegt und den Sessel nach hinten gekippt. Mit seinen 190 Zentimetern Länge, ließ sich der viel zu kleine Sessel einfach nicht besser bequem nutzen. Alle paar Minuten gewährte er sich einen Schluck der klebrigen aber wenigstens kalten braunen Brause und wartete darauf, dass Freder anfing sich zu entschuldigen. Der Junge kauerte auf einem winzigen Hocker, in der Ecke ihm gegenüber und hielt sich eine Hand auf das schmerzende Auge. Die stabile Kette an seinem Fußknöchel verhinderte, dass sich der Junge plötzlich einfach davonstehlen konnte. Ein klein wenig wollte er ihm noch ins Gewissen reden. Aber bislang zeigte er nicht sonderlich viel Einsicht. Jammern tat er allerdings auch nicht.

»Du bist ein ganz harter Kerl, Freder«, stellte Garibaldi nach einigen Minuten des Schweigens spottend fest.

»Was kümmert's dich? Du bist doch sonst nicht hinter so kleinen Fischen wie mir her.«

Garibaldi setzte sich mit einem Ruck wieder aufrecht und stützte sich dann mit den Unterarmen auf den Schreibtisch. Für einen Augenblick hatte Freder gedacht, dass er für seine Respektlosigkeit nun die zweite Mauschelle des Tages verpasst bekommen würde und zuckte schon einmal vorsorglich zusammen.

»Es ist mir relativ egal, was ihr so für einen Unsinn treibt«, bestätigte Garibaldi jedoch ausgesprochen ruhig. »Aber nicht, weil ich einmal einer von euch war. Ich habe schlichtweg keine Zeit mich mit diesem Mist zu beschäftigen. Der Spaß hört jedoch definitiv auf, wenn es einer von euch zu weit treibt. «

»Pah. Ich hab' doch nichts anderes gemacht als alle anderen auch.«

»Hast du denn gar kein Ehrgefühl im Leib? Zu meiner Zeit haben wir nicht den alten Damen im Treppenhaus aufgelauert, um ihnen das mühselig Ersparte abzunehmen.«

»Der Mensch muss doch was essen.«

Diesmal war Garibaldi aus dem Sessel gesprungen und um den Tisch herum. Freder riss seinen Kopf zwar noch nach hinten. Aber die flache Hand des Ermittlers klatschte unterhalb des langsam blau werdenden Auges auf seine Wange und färbte sie tiefrot.

Das war eine billige Ausrede und Freder wusste das auch. Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln war eigentlich immer gewährleistet. Garibaldi konnte sich zwar schon was Besseres vorstellen, als den eklig aussehenden Nahrungsbrei den jeder kostenfrei aus den Automaten ziehen konnte. Aber verhungern musste im Takatomo-Tower niemand.

Der Schlag war nicht wirklich brutal. Eher so wie sein Vater es mit ihm gemacht hatte, als er noch klein war und sich bei einigen Dummheiten hatte erwischen lassen. Das war pädagogisch zwar zweifelhaft, aber wirksam, wie er später an sich selbst festgestellt hatte. Er wollte dem Jungen damit unmissverständlich klar machen, dass er in seinem Leben immer auf einen Stärkeren treffen würde. Nicht könnte. Würde. Im Zweifel eben auf ihn.

»Weißt du, was jetzt passieren wird?«

Freder wimmerte leise und hatte nun beide Hände auf die brennende Gesichtshälfte gelegt.

»Wenn Menschen wirklich zu Schaden kommen bleibt mir nichts weiter übrig, als den Schuldigen dem Komitee auszuliefern. Und du weißt, was dir dann blüht.«

Das Komitee, das waren einflussreiche Einser, die sich, ohne gewählt worden zu sein, um den Verwaltungskram kümmerten den die Hausverwaltung nicht anpackte. Dort freute man sich sogar über so billige Hilfskräfte, denen man all jene Aufgaben übertragen konnte, für die sich selbst für Geld keine Freiwilligen fanden. Entsprechend zeigte Freders

Nase plötzlich auch eine unnatürliche Blässe und seine Augen wurden riesig.

»Echt jetzt?«

»Gegen Diebstähle oder Prügeleien vorzugehen habe ich längst aufgegeben. Eigentlich habe ich sogar nie damit angefangen. Das ist nicht meine Aufgabe. Meine Aufgabe ist es dafür zu Sorgen, dass sich nicht die wirklich schlimmen Sachen hier abspielen werden. Und wenn doch, dann musst du auch damit rechnen zur Verantwortung gezogen zu werden. Also lass dir das für die Zukunft eine Lehre sein.«

Das war natürlich Schwachsinn hoch zehn. Aber so in etwa stand es auch in seiner Stellenbeschreibung. Tatsächlich war seine Position ein reines Alibi der Hausverwaltung. Denn Fakt war, dass er als der einzige Ermittler für über 100.000 Menschen, natürlich herzlich wenig gegen die tägliche Kriminalität ausrichten konnte. Er konnte bestenfalls immer mal wieder ein Zeichen setzen. So wie heute. Um tatsächlich etwas bewirken zu wollen, hätte die Hausverwaltung schon erheblich mehr tun müssen. Die Frage war aber, wollte sie das überhaupt?

Freder war noch weiter in sich zusammen gesunken. Wahrscheinlich malte er sich gerade bildhaft sein Leben in den nächsten Wochen aus. So lange wie ihn das Komitee eben zu der Strafe verdonnern würde. Vermutlich wenigstens zwei Wochen lang, schätzte Ganex Garibaldi, würde sie für ihn irgendwo ganz weit unten eine Beschäftigung finden.

Sein kleines Büro im 18. Stock der Ebene Eins des Takatomo B hatte längst nicht die Komfort-Funktionen zu bieten, welche die Bewohner auf der zweiten Ebene oder einem anderen Gebäude von Triton genießen durften. Es hatte nicht einmal Fenster, die man hätte öffnen können. Vermutlich stimmte der Wetterbericht sogar. Nur war im Tower davon nicht viel zu merken.

Ganex Garibaldi hatte sich wieder hinter den Schreibtisch verzogen und sog über den Strohhalm die letzten Tropfen



der Brause aus dem Glas. Wehmütig stellte er das leere Glas auf den Tisch neben die Plastikfigur. Das Zeug schmeckte bitter und süß zugleich, hinterließ einen üblen Geschmack und dennoch liebte er es, wie sonst kaum etwas. Vielleicht lag es daran, dass es eines der wenigen Produkte war, das für ihn dennoch einigermaßen erschwinglich war, obwohl es von draußen extra importiert werden musste. Ein klein wenig Luxus und der Geschmack der großen weiten Welt, von der sowieso kaum noch jemand eine Ahnung hatte, wie sie hinter außerhalb der Mauern des Towers aussah. Tatsächlich kannte Garibaldi nicht einmal jemanden, der wusste, wie die Plörre wirklich hieß. Die, wie es aussah, chinesischen Schriftzeichen, dachte Garibaldi amüsiert, bedeuteten wahrscheinlich einfach nur ‚braune Brause‘.

»Ganex«, plärrte das Visio auf seinem Tisch. Der Monitor auf seinem Tisch leuchtete auf und zeigte das verschlungene Logo der Takatomo-Verwaltung. »Intendent Brewster verlangt dich zu sprechen.« Die süßliche, aber computergenerierte Frauenstimme ließ keinen Zweifel daran, dass es besser war das Gespräch anzunehmen. Er hatte das Visio so eingestellt, dass Gespräche ohne Priorität sich mit einem simplen Klingelton angekündigt hätten.

Visios ohne Funktion sahen aus wie mattschwarze, nur wenige Millimeter dicke Glasscheiben und es gab sie in allen Größen und Formen. In die Tischplatte versenkt als zwanzig Mal dreißig Zentimeter großer Monitor. Als zehn Mal fünfzehn Zentimeter großes tragbares Handgerät. Oder auch als zwei Mal drei Meter großer Monitor an der Wand. Allen gemein war die Sprach- und Gestensteuerung, mit der man eine Vielzahl komplexer Funktionen ausführen konnte. Von Datenbankabfragen über Nachrichten bis hin zu Kontoaktionen. So ziemlich jeder Mensch auf der Welt nutzte diese Geräte. Außer vielleicht, wenn er auf Ebene Eins eines Armenhauses lebte. Aber auch hier war es für einige immer noch ein unverzichtbares Utensil.

Garibaldi stand eigentlich für seine Arbeit ein weiteres tragbares Gerät zu und er kämpfte seit Monaten mit der Verwaltung um ein Ersatzgerät für ein im Einsatz zerstörtes. Es war bei der Verfolgung und anschließenden Prügelei mit einem Raubmörder, den er ertappt hatte, zerbrochen. Natürlich hätte er sich ein Eigenes anschaffen können. Aber wozu? In seiner Wohnung hatte er ein stationäres und ansonsten standen, zumindest auf Ebene zwei, fast überall öffentliche Geräte, die man benutzen konnte. Er genoss es eher, nicht ständig erreichbar zu sein.

»Bin da.« Ganex nahm die Füße von der Tischplatte und setzte sich aufrecht, damit der Oberkörper in den Erfassungsbereich der Kamera des Visio kam.

»Garibaldi.« Auf dem Bildschirm erschien ein fetter Glatzkopf, der eigentlich schweißüberströmt hätte sein müssen. Dass er keineswegs unter der Hitze litt, hatte sehr wahrscheinlich damit zu tun, dass er in seinem Büro, irgendwo zwischen dem 120. und 150. Stockwerk, saß und den Vorzügen einer Klimaanlage ausgesetzt war. Dort war vor allem ein Teil der Verwaltung der Takatomo Real Estates untergebracht, die wiederum Teil der *Dumas Stellar Holding Incorporation* war. Wer dort arbeitete, lebte mit seiner Familie auf Ebene zwei vielleicht nicht luxuriös, aber doch erheblich angenehmer als hier unten. Wirklich reiche Menschen gab es im Tower eher weniger. Die lebten in moderneren, meist luxuriöseren Türmen

»Habe gar nicht damit gerechnet, dich sofort zu erreichen. Sitzt wohl wieder faul auf deinen vier Buchstaben herum.« Brewster lachte meckernd. Er wusste natürlich, dass Garibaldi ohne tragbares Visio eigentlich nur selten zu erreichen war. Er tat aber selber wenig dafür, diesen Umstand wieder zu verbessern und ihm ein Neues zu besorgen. »Aber egal. Umso besser. Ich habe einen Auftrag für dich. Ich schicke dir die genauen Koordinaten. Sorge dafür, dass dieser

Scheiß sich nicht zu sehr ausbreitet. Wir können keine Revolte wegen dieser hirnverbrannten Fuzzies gebrauchen.«

Trotz seiner rüden Ausdrucksweise hielt Garibaldi ihn für einen umgänglicheren Kerl, als so manch anderen arroganten Schnösel aus den oberen Etagen. Die Art, wie er sich aber im Augenblick echauffierte, hatte Garibaldi an ihm so noch nicht gesehen.

»Was ist denn passiert?« Garibaldi verschränkte die Hände und rückte mit dem Oberkörper weiter nach vorne in Richtung Kamera.

»Ein Massaker, sage ich dir. Zwanzig junge Kerle haben sich von Unbekannten einfach abschlachten lassen. Ich habe gerade Bilder gesehen.« Dabei tupfte er mit einem Tuch imaginäre Schweißtropfen von seiner Stirn und verdrehte die Augen. Am unteren Bildrand rollten Bilder von nebeneinandergelegten Körpern regungslos daliegender Jugendlicher über den Schirm.

»Angeblich waren das Schwarzhemden, aber ich bitte dich. Soweit unten?«

Was man gemeinhin als Polizei oder nach neuem Sprachgebrauch, als Pollies betrachtete bekam man nur an den Kontrollstellen zu den oberen Etagen zu Gesicht. Gelegentlich machten sie auch Jagd auf politische Aktivisten, wenn sie einen Tipp bekommen hatten, dass wieder einmal jemand versuchte diese Kontrollen zu umgehen.

Schwarzhemden dagegen waren nicht einmal reguläre Pollies. Sie waren eher ein Schlägertrupp im Dienst der Polizei. Angeblich. Denn von offizieller Seite wurde die Existenz dieser Truppe hartnäckig geleugnet. Dass Brewster die Schwarzhemden überhaupt erwähnt hatte, würde er, wenn man ihn danach fragen würde, natürlich kategorisch abstreiten.

Garibaldi ließ sich die Koordinaten des Vorfalls auf dem Bildschirm in einer 3D-Darstellung des Towers anzeigen.

Dafür wurde das Gesicht von Brewster in eine Ecke verkleinert.

»Ich verlasse mich darauf, dass du das so schnell wie möglich aufklärst. Du musst unbedingt verhindern, dass der Volkszorn wegen so einem Mist endgültig überkocht. Die Geschäftsleitung steht sowieso schon so kurz davor Maßnahmen zu ergreifen, um jede weitere Provokation ein für alle Male zu beenden.« Dabei hielt er Zeigefinger und Daumen, dicht aneinander gepresst, vor die Kameraoptik.

Garibaldi war schon zu Ohren gekommen, dass es wieder eine ganze Reihe von Protesten an den Sektoren zu den Obergeschossen gegeben hatte. Das war nichts Neues. Die Menschen verlangten häufiger, dass sich ihre Lebenssituation verbessern musste. Allerdings waren das immer nur kleinere Gruppen. Bislang hatten die Veranstalter solcher Demonstrationen nie genug Teilnehmer mobilisieren können, um damit wirklich etwas dauerhaft bewirken zu können.

Man saß das im Allgemeinen oben einfach aus, erhöhte für einige Zeit die Rationen und versprach diverse Verbesserungen. Und bereits wenige Wochen später wurde das erreichte kurzerhand wieder rückgängig gemacht.

Dass die Situation jetzt zu eskalieren schien, zeigte die Reaktion von Brewster. Garibaldi nahm sich vor auch zu erkunden, wovor die Verwaltung solche Angst hatte.

»Ich schaue es mir an«, versprach er und Brewster nickte ihm kurz zu, bevor er die Verbindung ohne ein weiteres Wort unterbrach. Garibaldi zoomte den Tatort stärker heran und seufzte. Zwei Stockwerke unter Bodenniveau. Die Tiefgaragen, in denen die Importwaren entladen wurden, Lager und Abstellräume, stillgelegte Heizkessel und viel Leerstand. Ein Teil der Räume direkt unter dem Bodenniveau wurden absichtlich nicht intensiv benutzt, um es Dieben schwerer zu machen. Die wirklich wertvolleren Dinge, waren sehr viel tiefer zu finden. Allen Etagen unter Null war aber gemein, dass Unbefugte dort normalerweise überhaupt

keinen Zutritt hatten. In seiner Zeit als Rauhbein war es immer wieder eine echte Herausforderung gewesen, dorthin vorzudringen und Kasse zu machen. Aber wenn, dann hatte es sich auch gelohnt.

Garibaldi zog ein Schubfach auf, nahm seinen Schocker und seine ID-Karte heraus und verstaute beides unter seinem Gehrock, den er vom Sessel nahm. Dann ging er zu Freder, der mit großen Augen das Gespräch verfolgt hatte und zunächst gar nicht zu begreifen schien, dass Garibaldi ihm die Fußfessel löste.

»Du hast mitbekommen, dass dort unten zwanzig von deinen Altersgenossen kaltblütig umgebracht worden sind?«

»Wenn das publik wird, knallt es.«

»Eben. Deshalb solltest du auch nicht im entferntesten daran denken das herum zu erzählen. Wenn ich spitz kriege, dass du deine Klappe nicht halten konntest, finde ich dich. Und dann ist Strafarbeit für das Komitee noch dein geringstes Problem.«

»Heißt das – ich kann gehen?« Ungläubig starrte Freder zu dem Ermittler auf, der das Ende der Kette in die Ecke warf.

Ganex Garibaldi schob sein Kinn nach vorne und nickte in Richtung der Tür.

»Ich hoffe, dass dir das eine Lehre sein wird. Diesmal kommst du noch mit einem blauen Auge davon. Das nächste Mal prügele ich dich windelweich. Hast du mich verstanden?«

Freder nickte fleißig und ließ sich kein zweites Mal bitten. Er verschwand, so schnell er konnte, aus dem Büro des Ermittlers.

Garibaldi jedoch warf noch einmal einen wehmütigen Blick zu seinem nun leeren Brauseglas und folgte ihm etwas bedächtiger.



Sein Büro besaß noch ausreichend viele funktionierende Lichtelemente an der Decke die ein einigermaßen angenehmes Arbeiten erlaubten. Der kaum zwei Meter breite Nebengang jedoch, auf den er aus seinem Büro heraus trat, wurde nur durch ein sehr schmales Lichtband am Boden notdürftig erhellt. In alten Zeiten diente es im Falle eines Brandes als Notbeleuchtung. Heutzutage war aber selbst das in den Gängen soweit unten bereits Luxus.

Und das lag nicht nur daran, dass die Hausverwaltung Teile aus Kostengründen einfach nicht ersetzte. Vermutlich bezweckte man damit, dass die Menschen das ganze Elend überdeutlich zu sehen bekamen.

Bizarre Muster waren über die Jahrzehnte hinweg durch Feuchtigkeit und Schmierereien an den eigentlich unempfindlichen Kunststoffwänden entstanden. Ab und an klebten noch die Reste von Plakaten daran.

Erstaunlicherweise lag dennoch wenig Unrat herum. Wertstoffe wurden von ganzen Kolonnen von Müllsuchern, die sich damit ein Taschengeld verdienen konnten, gesammelt und dem Recycling zugeführt.

In dem Bereich der Ebene Eins, den er jetzt betreten würde, herrschte nur geringfügig mehr als ein schummriges Zwielflicht. Natürlich gab es auch auf Ebene Eins Bereiche, in denen die Stromversorgung mehr oder weniger anstandslos funktionierte. Je weiter man nach oben kam, desto besser funktionierte alles. Ein Schelm, der Absicht dahinter vermutete. Die Menschen hatten sich jedoch weitestgehend damit arrangiert. Wer wirklich Strom nötig brauchte, zweigte ihn irgendwo ab oder betrieb einen improvisierten Induktionsgenerator mit Hand- oder Pedal-Antrieb. Dabei würde ein einzelnes kleines Fusionskraftwerk alle Probleme der Stromversorgung lösen. Das die Hausverwaltung das Problem ein-

fach nicht löste, bewies eindeutig, wie egal ihr die Einser waren.

Der kleine Dom, wie er von den Bewohnern genannt wurde, zwischen den alten Türmen B, C und E, reichte vom Grundlevel bis in etwa achtzig Metern Höhe. Darüber war eine Zwischendecke eingezogen worden. Der Raum mit knapp 150.000 Kubikmetern Volumen hatte eine vierzig mal sechzig Meter eiförmige Grundfläche, war aber keineswegs völlig ungenutzt. An armdicken Stahlkabeln von der Decke und von den Seiten her hingen dutzende von Plattformen. Auf diesen etwa fünf bis zehn Meter im Quadrat großen Flächen standen wiederum Hütten, Zelte oder ganze Stapel von Kisten.

Zum Teil waren die Plattformen Überreste der nie abgeschlossenen Umbauarbeiten. Zum Teil aber auch Eigenkonstruktionen findiger Bewohner nach dem Vorbild der schon bestehenden Plattformen. Baumaterial hatte es anfangs in Hülle und Fülle gegeben. Erreichbar waren diese Flächen über Hängebrücken oder Strickleitern.

Das Verbot, offenes Feuer zu benutzen, wurde hier vollständig ignoriert. Entsprechend war die Luft schlecht und angefüllt mit beißendem Rauch. Die Klimaanlage des Towers hatten alle Hände voll damit zu tun, den Sauerstoffgehalt auf einem erträglichen Maß zu halten. Vermutlich war das auch einer der Gründe für die andauernden Stromausfälle.

Wegen dieser Ausfälle war Ganex Garibaldi auf dem Weg zu einem der privaten Lifte. Einen der wenigen manchmal funktionierenden öffentlichen hier unten zu benutzen, verbot sich von selbst, wenn man vermeiden wollte, etliche Stunden in einer engen Kabine ausharren zu müssen, bis sich ein Techniker dazu herabließ einen zu befreien.

Der Gang, dem Garibaldi fast dreißig Meter weit folgte, mündete unmittelbar auf dem, was früher einmal ein Balkon gewesen war. Das Gelände war längst abmontiert. Dafür führte eine recht stabil aussehende hölzerne Brücke etwa



fünf Meter über den schier endlosen Abgrund auf eine der größeren Plattformen, die knapp zwei Meter tiefer hing. Menschen mit Höhenangst mieden diesen Bereich wie den Teufel.

Auf dieser Plattform stand als hervorstechendes Merkmal, ein gut sechs Meter durchmessendes metallenes Laufrad, in dem zwei Knirpse von kaum zehn Jahren gelangweilt auf einen neuen Fahrgast warteten. Das Rad war aus hunderten von kleinen Metallstreben zusammengeschweißt worden und ruhte auf einem wacklig aussehenden hölzernen Gestell mit zwei Kugellagern.

Auch Ganex hatte diesen Job vor vielen Jahren einmal kurzzeitig ausgeübt. Nicht in diesem, aber es war ähnlich genug, um zu wissen, dass man, wenn man nicht aufpasste, durchaus auch einmal einen Arm, ein Bein oder gar den Kopf verlieren konnte. Um das Rad herum war mehrfach ein Seil gelegt. Das eine Ende des Seils verschwand über der Kante der Plattform in der Tiefe, während das andere Ende, eine ein mal ein Meter große Plattform an einem Metallbügel hielt, der gerade so über der Kante auf der anderen Seite zu sehen war. Mehrere dieser privaten Lifte waren versetzt übereinander angeordnet. Wollte man ganz nach oben, musste man eben mehrfach umsteigen. Aber wenn Garibaldi nach Hause wollte, benutzte er in der Regel eher den gesicherten Lift im Nachbarturm, der fast direkt auf Ebene Zwei führte.

»Hallo Mr. Garibaldi.« Der fettleibige Besitzer des Liftes hatte sich wieselflink von seinem Liegestuhl erhoben und kam seinem Fahrgast entgegen. Mit einem unterwürfigen Lächeln, bei dem er ungeniert seine schiefen und fehlenden Zähne zeigte, nahm er das Kupferstück, das Garibaldi ihm in die Hand drückte. Es gab nur wenige Händler im Tower, die mehr verdienten als ein privater Liftbetreiber. Aber egal, wie viel Geld der Mann in seinem Leben auch einnehmen würde, aus dieser Ebene würde er wohl nie entkommen kön-

nen. Abgesehen davon war es fraglich, ob der Mann es überhaupt wollte oder die Hausverwaltung es zulassen würde. Hier war er jemand. Auf Ebene Zwei dagegen wäre er ein Nichts. Das Leben weiter oben war teuer. Zu teuer um vom ersparten leben zu können. Garibaldi konnte selber ein Lied davon singen.

»Ich muss ganz nach unten, Homer.« Die Augen der beiden jungen Kerle begannen zu leuchten, als sie Ganex Garibaldi erkannten. Er hatte es sich zur Regel gemacht, ihnen ebenfalls je ein Kupferstück in die Hand zu drücken. Nicht nur, weil er Mitleid mit ihrem harten Leben hatte. Sein Leben hing auch von der Motivation und der Kraft der beiden ab. Ein unachtsamer Fehltritt und eine zu späte Reaktion des Liftbetreibers und er würde möglicherweise mit dem Lift am Boden zerschellen. Geld in Form von realen Münzen war im 25. Jahrhundert der reine Anachronismus. Die meisten Menschen außerhalb des Takatomo-Towers hatten in ihrem Leben vermutlich noch niemals eine dieser kupferfarbenen Münzen in der Hand gehabt. Aber wer kein Visio besaß, musste ja die alltäglich nötigen kleinen Beträge irgendwie begleichen können.

Lächelnd reichte er den beiden zwei Geldstücke durch die Speichen nach innen. Dann bestieg er den Lift über eine kleine Treppe, die etwas unterhalb der Plattform endete. Wer nicht schwindelfrei war, hatte damit ein Problem. Außer den vier Streben in den Ecken der Lift-Plattform, die oberhalb seines Kopfes mit dem Seil und damit dem Laufrad verbunden waren, gab es keinerlei Geländer oder Sicherung. Selbst das spärliche Licht im kleinen Dom reichte aus, um bei einem Blick nach unten jedem Angsthase das Blut in den Adern gefrieren zu lassen. Im Halbdunkel des kleinen Doms waren die mehrere dutzend Plattformen gut zu erkennen. Hunderte von Kabeln, Seilen oder dünnen Leinen ließen von hier oben gesehen den Eindruck eines Spinnennetzes entstehen.

Wenn es möglich gewesen wäre, aus dem Zenit der Kuppel einen Blick nach unten zu werfen, hätte man den Boden vermutlich gar nicht sehen können. Die Plattformen waren, wo immer das möglich war, nicht untereinander angeordnet. Niemand hatte Lust ständig von weiter oben alles das auf den Kopf zu bekommen, was über die Kante gegossen, gekippt oder geworfen wurde. Vom Rand einer jeden Plattform führte immer eine schmale Rutsche unter die Mitte der eigenen. Wer später eine Plattform aufhängte, musste selber zusehen, dass er nicht getroffen werden konnte. Viel Platz oder Material für weitere Plattformen gab es aber sowieso schon lange nicht mehr. So ähnlich wie er jetzt aussah, hatte der kleine Dom auch schon in seiner Jugendzeit ausgesehen.

Überall brannten Fackeln oder kleine Lagerfeuer in verrosteten Fässern oder Metallschalen. Vereinzelt gab es aber auch elektrisches Licht. Die kleinen Notlampen wurden mit einer Kurbel betrieben und unterschieden sich mit ihrem eher blau-weißem Licht deutlich in der Farbe. Geschätzt lebten und arbeiteten hier im Dom an die tausend Menschen. Das war nur ein Bruchteil der Gesamtbevölkerung des Towers. Selbst im großen Dom, der vom Volumen her fast das zehnfache ausmachte, waren es kaum mehr. Durch die Weite zwischen den tragenden Wänden war es dort sehr viel schwieriger, Plattformen aufzuhängen, die auch sicher waren. Einige waren es. Unter anderem residierte dort seit kurzem der selbsternannte König Takatomo der Erste. Aus Garibaldis Sicht eigentlich eine reine Witzfigur. Aber für Ebene Eins Verhältnisse schien der Mann tatsächlich steinreich zu sein. Was ihm die Ehrerbietung und Gefolgschaft einer ganzen Menge von Leuten einbrachte und entsprechend mächtig machte.

Die meisten Menschen lebten in den Türmen selbst. Zumeist in kleinen und mittelgroßen Gruppen in den dafür viel zu kleinen ehemaligen Wohnungen der Türme. Gemein-

schaft versprach zwar Schutz, doch so etwas wie Privatsphäre gab es dort natürlich nicht.

Deshalb zog es die, die es sich leisten konnten, in die Mitte. Wer hier wohnte gehörte praktisch zur Elite der Ebene eins. Und zur Elite gehörten sicherlich vor allem die Banden, Clans oder Gilden. Oder wie auch immer sie sich nannten. Sie kontrollierten die Glücksspiele, Prostitution und den Drogenhandel. Auf der anderen Seite sorgten sie aber auch für Ruhe und die Einhaltung von Regeln, die sie nicht selten selber vorgegeben hatten. Wer sich nicht in irgendeiner Form organisierte, hatte also im Takatomo-Tower schlichtweg nichts zu melden.

Sobald Garibaldi einen sicheren Stand auf der kleinen Plattform eingenommen hatte, löste Homer direkt über ihm die Bremse für das Laufrad. Garibaldi konnte es nicht sehen, erinnerte sich aber gut an das beschwerliche Treten von einer Sprosse zur nächsten. Garibaldi wog an die achtzig Kilogramm. Das Gegengewicht würde sicherlich mehr wiegen. Und die Differenz davon war die Kraft, welche die Jungen aufbringen mussten. Bei sechs Metern Durchmesser des Laufrades machte eine volle Umdrehung knapp 20 Höhenmeter aus. 60 Meter wollte er hinunter. Auf jeden Meter Höhe kamen drei kurze Schritte auf den Sprossen des Laufrades. Das machte 180 Schritte mit fast dem anderthalb bis zweifachen Gewicht der Knirpse, je nachdem, wie schwer das Gegengewicht sein würde, die in zehn Minuten schweißgebadet und erschöpft sein würden. Hinauf würden sie es später etwas einfacher haben. Es war aber auch gefährlicher, weil sie ihre Schritte bremsend einsetzen mussten. Bei einem Fehltritt würde das Laufrad unkontrolliert schnell werden, er würde in die Höhe gerissen werden, während das Gegengewicht in die Tiefe rauschen würde. Dann galt es nur noch, sich festzuhalten bis es vorbei war. Die Jungs im Laufrad allerdings hätten kaum eine Überlebenschance. Jeder Teil des Körpers, das durch die Sprossen rag-

te, würde vom umlaufenden Seil oder dem Boden der Plattform, der nur wenige Zentimeter unterhalb des Rades lag, unweigerlich zerfetzt werden.

Mit sechs Metern in jeder Minute war es eine langsame und gemächliche Fahrt hinunter. Und dennoch empfand er es als angenehmer, als eine zehnssekündige Fahrt mit dem Expresslift, inklusive einer möglicherweise stundenlangen Wartezeit auf einen Techniker. Und zu Fuß war der Weg hinunter über eines der meist dunklen Treppenhäuser auch nicht ungefährlicher. Außerdem lauerten dort nicht selten Räuber und Banditen auf diejenigen, die sich eine Fahrt mit dem Lift nicht leisten konnten. Zu fürchten hätte er das, schon aufgrund seiner imposanten Statur, eher weniger. Aber es war halt eben auch ungleich beschwerlicher und vor allem langsamer.

Ganex Garibaldi nutzte die Wartezeit, um sich schon einmal Gedanken über das zu machen, was er vorfinden würde. Mord und Totschlag waren im Takatomo-Tower nichts Ungewöhnliches. Schließlich war es sein Job, dafür zu sorgen, dass Täter ihrer gerechten Strafe zugeführt wurden. Und ohne Täter gäbe es seinen Job nicht.

Ein Massaker jedoch besaß eine ganz neue Qualität. Das hatte es so noch nicht gegeben. Jedenfalls nicht, dass er das mitbekommen hätte. Was eine so große Truppe Jugendlicher dort unten gewollt hatte, war ihm klar. Er selbst hatte mehr als einmal einen Raubzug in die Katakomben und Lager in den Untergeschossen angeführt. Mal hatte man Erfolg mit solch einer Aktion. Meistens aber ging man leer aus. Das Wachpersonal dort unten zeichnete sich auch normalerweise nicht durch besondere Rücksichtnahme aus. Wenn sie einem schon mal habhaft wurden, kam man nie ohne eine gehörige Tracht Prügel davon. Das war es dann aber auch schon.

Die Schwarzhemden, die angeblich für Recht und Ordnung in den oberen Etagen der Ebenen Eins sorgten, würden sich kaum in den unteren Etagen aufhalten. Dort gab es für sie

einfach nichts zu holen. Dass sie tatsächlich existierten und genauso brutal waren, wie ihr Ruf es ihnen unterstellte, wusste Ganex Garibaldi sicher. Er hatte sie in Aktion gesehen. Aber auch die Schwarzhemden würden nicht sinnlos zwanzig Menschen töten.

Theoretisch musste er natürlich auch rivalisierende Banden als potenzielle Täter in Betracht ziehen. Selbst wenn er das eher für äußerst ungewöhnlich und unwahrscheinlich hielt.

Mal davon abgesehen, dass die Opfer dann nicht nur von einer Seite gewesen wären, besaßen sie eigentlich einen eher starken Gerechtigkeitsinn. Trotz der ganzen Professionen, der einzelne Gruppen natürlich nachgingen. Außerdem lebten sie geradezu für ihr Ehrgefühl, was sich in zahllosen Ritualen oder Insignien ausdrückte. Das plötzlich eine neue Bande, wie aus dem nichts heraus entstanden sein sollte, die sich nicht um Ehre oder Gerechtigkeit scherte, bezweifelte er stark. Das wäre ihm nicht entgangen. Und wenn nicht ihm, dann den anderen Banden, die ihn ohne Umwege informiert hätten.

Die wirklich echten Verbrecher, die Räuber, Vergewaltiger und Mörder wiederum waren in der Regel Einzelgänger oder bestenfalls in Gruppen zu zweit oder zu dritt unterwegs. Niemals hätten sie es mit 20 Gegnern, selbst wenn es nur Jugendliche waren, aufnehmen können.

Langsam näherte sich Garibaldi dem Boden. Hier lebte niemand. Das war weder zu empfehlen, noch gab es Jemanden, der masochistisch genug veranlagt gewesen wäre, es zu probieren. Der gesamte Unrat von oben landete hier und verschmolz binnen kürzester Zeit zu einer braun-schwarzen schlammigen Masse. Der Geruch war beinahe unerträglich. Es roch nach Urin, Kot und Verwesung.

Alle paar Wochen schickte das Komitee Arbeiter hier herunter, die diese Masse zusammenschob und sortierte. Freder hätte hier ganz sicher für eine Zeit lang einer Beschäftigung nachgehen dürfen.

Nicht selten kamen dann auch die Überreste menschlicher Körper zum Vorschein, die seinen Einsatz erforderlich machten. In solchen Fällen war eine Aufklärung meist aber nicht mehr möglich und die Überreste wurden als Unfallopfer deklariert.

Sanft setzte der Lift auf dem Boden auf. Garibaldi trat mit zwei schnellen Schritten unter ein kleines Vordach, was einen gewissen Schutz vor möglicherweise von oben herabfallenden Gegenständen bedeutete.

»Ermittler Garibaldi?« Ein Mann mittleren Alters stand am anderen Ende des Vordaches mit einem Taschentuch vor Mund und Nase. Das kurzgeschorene blonde Haar, der modisch geschnittene Backenbart und der saubere Arbeitsanzug sagten Garibaldi, dass er einem Vollzeitangestellten der Hausverwaltung gegenüberstand. Sicherlich kein hohes Tier, sonst hätte er nicht auf ihn ausgerechnet hier gewartet.

»Aye«, antwortete Garibaldi und reichte ihm die Hand. Er hatte noch überlegt, ihn spitzfindig zu fragen, ob er denn noch jemand anderes erwarten würde.

»Meister Plögert.« Der Mann wechselte die Hand, mit der er das Taschentuch krampfhaft festhielt und schüttelte dann Garibaldis kräftig. »Das ging ja schnell. Ich halte diesen Gestank hier kaum länger aus«, nuschte er durch sein Taschentuch. »Wenn sie mir bitte folgen. Ist nicht weit.« Damit drehte er sich auch bereits um und verschwand mit großen Schritten im inneren des zum größten Teil zugemauerten Entrees desselben Turms, in dem Garibaldi sein Büro hatte. Er folgte dem Meister, während dieser mit knappen Worten berichtete, was er entdeckt hatte.

»Ich war zur Routinekontrolle der Zugänge zu den Tiefgeschossen hier oben.« Offensichtlich bildete er sich ein, damit angeben zu müssen, dass er von noch weiter unten käme. Dabei würde er doch mit ziemlicher Sicherheit in der zweiten Ebene leben und nur gelegentlich hier unten sein.

»Normalerweise sind diese beiden Türen hier fest verriegelt.« Sie waren um eine Ecke an zwei uralten Fahrstuhl-türen angekommen. Die Fahrstühle selbst waren zumindest hier im Erdgeschoss, nicht mehr in Betrieb. »Wie sie sehen können, ist diese Tür ausgehebelt worden.« Garibaldi warf einen Blick durch den Spalt in die Dunkelheit des Schachts. Die rechte Türhälfte saß schräg in der Führung, so das der Spalt oben knappe 20 Zentimeter und am Boden etwa 40 Zentimeter groß war. Wer nicht zu Vollschlank war, hätte sich mühelos hindurchzwängen können.

»Wie weit führt der Schacht noch nach unten?«, fragte Garibaldi den Meister.

»Bis zum untersten Stockwerk. 22 Etagen. Aber die Leichen liegen nur zwei Etagen unter uns. Und dort ist die Tür immer noch verriegelt.«

»Sie meinen, das hier, hat damit vielleicht gar nichts zu tun?«, wollte Garibaldi sich vergewissern.

Der Meister nickte. »Wenn die Kids hier hinein gegangen wären, wie hatten sie dann dort herauskommen sollen?« Sein Taschentuch hatte er längst weggesteckt. Es stank zwar immer noch, aber längst nicht mehr so bestialisch wie am Grund des kleinen Doms. Der Backenbart von Meister Plögert machte am Kinn eine elegante Kurve, um dann am Mund vorbei über die Oberlippe zu führen. Diese saubere Barbierkunst und seine Affektiertheit passte eigentlich überhaupt nicht zu einem Meister, der auf Ebene Zwei lebte und auf Ebene Eins arbeitete. Was die Frage aufwarf, warum jemand seines Kalibers überhaupt einfache Wartungs- und Kontrollaufgaben ausgeführt haben sollte. Garibaldi beschloss diese Frage im Hinterkopf zu behalten. Vielleicht war es nicht wichtig. Aber sein Bauchgefühl trog ihn selten.

Er folgte dem Meister um den Fahrstuhlschacht herum zum Treppenhaus, das mit einem ID-Card-Schloss gesichert war. Hinter der Metalltür führte eine Treppe nur nach unten. Das Geländer, das hier einmal gewesen sein musste, war schon



vor längerer Zeit von Schrottsammlern entfernt worden. Garibaldi konnte sich gut vorstellen, dass die Teile unter anderem die Grundlage für die Laufräder der privaten Lifte waren. Sich an der Wand entlang tastend führte ihn Plögert zwei Etagen tiefer. Er hatte eine kleine Dynamo-Taschenlampe gezückt und beleuchtete damit die nächsten Meter, die vor ihnen lagen. Die Beleuchtung des Treppenhauses existierte hier nicht mehr.

»Als ich die aufgebrochene Fahrstuhltür gefunden hatte, wollte ich auf jedem Stockwerk tiefer schauen, ob die Eindringlinge irgendwo wieder hinein sind.«

»Die Tür zum Treppenhaus war verschlossen?«

»Ja. Ordnungsgemäß. Auch die vom ersten und zweiten Untergeschoss. Die Kids müssen an anderer Stelle bis dort hin vorgedrungen sein.«

»Sie haben in alle Räume geschaut?«

»Nein. Das sind ja viel zu viele. Die Gänge und Hallen hier unten erstrecken sich über die gesamte Grundfläche des Towers. Die oberen drei Untergeschosse werden nur wenig genutzt. Stehen hauptsächlich leer. Sie dienen mit ihren vielen Alarmmeldern hauptsächlich dem Schutz vor eindringenden Kropfzeug.« Verächtlich verzog Plögert den Mund. Er zeigte ungeniert, wie wenig er von den Bewohnern der Ebene Eins hielt. Garibaldi wiederum schüttelte, für Plögert nicht sichtbar, angewidert den Kopf wegen dessen Arroganz.

Interessanter fand er aber im Moment, wie er dann die Leichen so zufällig gefunden haben wollte. Ein diesbezügliches Nachfragen verkniff er sich aber vorerst.

Als sie das Treppenhaus auf dem zweiten Untergeschoss wieder verlassen wollten, standen sie, kaum durch die Tür, vor einer dichten Wand von Männern und Frauen, die ihnen den Rücken zugewendet hatten. Aufgeregtes Gemurmel und gelegentliches Geschrei war zu hören.

»Als ich die Leichen fand, habe ich sofort Meldung gemacht. Kurz darauf tauchten die ersten Schaulustigen hier

auf. Einige sind Arbeiter aus den unteren Stockwerken. Die meisten aber von Ebene Eins. Keine Ahnung, wie die so schnell hier hergefunden haben und auf welchem Weg sie rein sind.«

Garibaldi hatte dieses Phänomen in seiner Karriere oft beobachten können. Die Bewohner von Ebene Eins waren äußerst erfindungsreich. Und, was immer wieder auffiel – Nachrichten verbreiteten sich oft schneller als mit Lichtgeschwindigkeit. Wege, hier hinunter, gab es offenbar. Warum also sollten sich die Jugendlichen überhaupt die Mühe mit einem alten Fahrstuhlschacht gemacht haben?

Er zückte seine ID-Card und hielt sie vor sich. Dann tippte er einigen von den hintersten Gaffern auf den Rücken. Nach ersten Protesten machten sie ihm dann bereitwillig Platz, als sie ihn als Ermittler erkannten. Mit dem Meister im Schlepptau bahnte er sich seinen Weg durch den schmalen Gang um die Ecke zu den Fahrstühlen. Kurz davor endete die Mauer aus Schaulustigen, weil ein martialisch aussehender Pollie, mit seinem, in blau und grau gehaltenen Körperpanzer, dem verspiegelten Helm und dem obligatorischen Schockgewehr jeden davon abhielt, weiter vorzudringen.

»Ermittler Garibaldi«, stellte er sich vor. Er versuchte gar nicht erst das Gesicht des Pollie durch die Sichtscheibe seines Helms zu erkennen. Die Pollies waren sehr darauf bedacht, ihre Anonymität, die einen Großteil ihrer Macht ausmachte, zu wahren. Hätte man jemals in einem der Pollies auch einen Menschen erkennen können, wäre es um diese Macht vermutlich geschehen. Deswegen reagierten sie normalerweise auch äußerst ungehalten und überaus arrogant auf einen solchen Versuch. Hinzu kam noch, dass die Pollies nicht besonders viel von ihm als Konkurrenz hielten. Obwohl sie nicht einmal dieselben Aufgaben zu erledigen hatten. Trotzdem musterte ihn der Pollie nur kurz von oben bis unten und ließ ihn nach einem kurzen Nicken dann anstandslos passieren.

Den Meister immer noch hinter sich, ging er an den Fahrstuhltüren vorbei zu einem Raum, aus dem Licht auf den Gang fiel. Es war nicht schwer zu erraten, dass es sich dabei um ihr Ziel handelte.

»Ich habe nur mit meiner Lampe hineinleuchten wollen, um zu sehen, ob da wer drin ist.«

Garibaldi schaute zurück in Richtung Fahrstühle und der aufgebrachten Menschenmenge und dann wieder zu dem Licht. Dann schaute er den Meister abschätzend an.

»Sehr dienstbeflissen von ihnen. Alle anderen Räume in diesem Gang haben Türen. Dieser Raum nicht.« Garibaldi stellte nur die Tatsache dar. Dennoch zeigte er dem Meister deutlich, dass ihn Zweifel, ob seiner Geschichte plagten. Meister Plögert schien das auch zu registrieren, denn er schnaufte plötzlich und sein Gesicht lief rot an.

»Wollen sie mir etwa unterstellen, dass ich damit etwas zu tun habe?« Er zeigte in Richtung des hell erleuchteten Raums. Garibaldi antwortete nicht und trat die letzten Schritte zum Tatort.

Der Raum hatte keine Tür. Der Durchgang war breiter als üblich und der Raum dahinter war auch größer, als Garibaldi gedacht hätte. Mindestens zehn mal zwanzig Meter. Beinahe schon eine kleine Halle. Im Hintergrund standen mehrere alte Dieselgeneratoren. Irgendjemand, vermutlich ein Pollie, hatte einen batteriebetriebenen Strahler aufgestellt, der den Raum in gleißendes Licht badete. In der Mitte lagen fein säuberlich aufgereiht, die leblosen Körper von zwanzig Jugendlichen.

»Kommt oft jemand von euch Meistern hier her, um die Räume zu kontrollieren?« Garibaldi hatte bereits viel gesehen und erlebt in seinem Leben. Aber ein Massaker wie dieses und eine andere Bezeichnung wollte ihm dafür partout nicht einfallen, musste er bislang noch nicht aufklären. Der Tod, auch der von Jugendlichen, war ihm nicht fremd. Dennoch bekam er einen trockenen Hals, als er seinen Blick

über die vielen toten Körper der Jugendlichen schweifen ließ. Jetzt war ihm klar, warum auch Intendent Brewster von einem Massaker gesprochen hatte. Die Kids waren jedenfalls nicht bei einem Unfall zu Tode gekommen.

Als vom Meister keine Antwort kam, vermutlich weil er keine hatte, trat Garibaldi an das Ende der Reihe und betrachtete nacheinander jeden Einzelnen von ihnen genauer. Achtzehn junge Männer und zwei Mädchen. Wie es aussah, war keines der Opfer älter als fünfzehn oder sechzehn Jahre. Ihre Mörder hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht ihre schreckgeweiteten Augen zu verschließen. Wo es ging, holte Garibaldi das nun sanft nach.

Von der Statur und Kleidung her hätten es genauso gut seine Rauhbeine sein können. Keines der Gesichter kam ihm bekannt vor. Aber der Tower war groß und seine Bewohner zahlreich. Insofern war das nicht ungewöhnlich.

»Sind die Opfer bewegt worden?«

»Nein.« Plögert war beleidigt und antwortete so knapp wie möglich.

Als Garibaldi am Ende der Reihe angekommen war, betastete und betrachtete er die nach oben lang ausgestreckten Arme des höchstens zwölfjährigen Jungen der vor ihm lag, genauer.

»Die Leichenstarre hat noch nicht eingesetzt. Die Kids sind vor weniger als 10 Stunden zu Tode gekommen. An diesen Flecken, hier und hier«, er zeigt auf den Handballen und das Gesicht, »kann man eindeutig erkennen, dass die Opfer frühestens eine Stunde nach ihrem Tod noch einmal bewegt worden sind. Das und die Aufreihung hier sagt mir, dass die Opfer hier nur abgelegt worden sind. Und jetzt sagen sie mir noch einmal, dass es Zufall gewesen ist, dass sie just unmittelbar danach hier vorbeigekommen sein wollen, um sie zu entdecken.« Garibaldi richtete sich auf und schaute Meister Plögert direkt in die Augen.

»Das ist eine Frechheit. Ich habe nur meinen Job gemacht. Ich werde mich über sie beschweren.«

»Tun sie das. Aber vorher geben sie mir gefälligst eine Antwort.« Drohend näherte sich Garibaldi dem Meister, der unwillkürlich versuchte, rückwärts auszuweichen.

»Ich ... ich«, stotterte er konsterniert.

»Sie sind hier heruntergeschickt worden, um die Leichen zu finden. Habe ich recht?« Plögert wusste nicht, was er sagen sollte. Es war klar, dass er mit diesen Beschuldigungen nicht gerechnet hatte. Als außerdem klar war, dass Plögert nichts weiter zu sagen hatte oder wusste, ließ Garibaldi überraschend von ihm ab. Er war sich zwar sicher, dass der Meister die Leichen nicht zufällig entdeckt hatte. Er war sich aber genauso sicher, dass er für den Tod der Jugendlichen nicht verantwortlich war. Vielleicht hielt ihn unbewusst auch Plögerts Drohung sich zu beschweren davon ab, ihn weiter zu bedrängen. Denn wenn die Toten, wie er langsam zu ahnen begann, auf das Konto der Hausverwaltung gingen, gab es auch sicherlich Jemanden, der dann mit aller Macht verhindern wollen würde, dass seine Ermittlungen in die entsprechende Richtung gingen. Bei dieser Ausgangslage musste er mit äußerster Vorsicht vorgehen. Deshalb wäre es vermutlich nicht sonderlich klug, gleich zu forschen in dieser Richtung zu ermitteln. Er brauchte zunächst mehr Informationen. Etwas mehr Gewissheit darüber, mit wem er sich nun möglicherweise anzulegen gedachte. Nicht das er Furcht vor den Konsequenzen haben würde. Er wollte nur nicht vorschnell unnötig Steine in den Weg gelegt bekommen.

»Einen Arzt bekommen wir hier nicht herunter. Ich möchte deshalb, dass die sterblichen Überreste nach oben in das Krankenhaus von Doc Paulus gebracht werden«, sagte er bestimmend, direkt in Richtung des Meisters. Und nach einer kurzen Pause setzte er etwas leiser hinzu: »Damit wir

die Kids identifizieren und ihren Familien übergeben können, um sie angemessen zu bestatten.«

Auch wenn er nicht sicher war, ob der Doc dazu in der Lage wäre, hoffte er doch insgeheim, dass er so herausbekommen konnte, woran die Kids gestorben waren. Äußerliche Anzeichen hatte er nämlich keine entdecken können.

»Wie soll ich das denn anstellen«, beschwerte sich Plögert, dem die auf ihn zukommende Arbeit offenbar gar nicht recht war.

»Eigentlich sollte das ihr Problem sein«, spottete Garibaldi. »Schließlich sind sie der Meister. Aber, wenn ich ihnen raten dürfte – da draußen stehen jede Menge Hilfskräfte. Lassen sie sich etwas einfallen.«